In der Kirche, als die Orgel erklang und der Gesang ertönte, hielt sich Wolfgang den Hut vor das Gesicht; es hatte ihn noch Niemand weinen gesehen, und jetzt wußte er nicht wie es kam, Thränen rannen ihm über die Wangen; aber bald schaute er auf und er war in tausenderlei Erinnerungen und Vorstellungen. Er wäre keine Minute erschrocken, ja hätte es ganz natürlich gefunden, wenn plötzlich Vater und Mutter und alle Gestorbenen dagewesen wären, ja er meinte, sie müßten da sein, und sein unsteter Blick suchte sie.

Der Pfarrer predigte über die Allgegenwart Gottes, und es war wohlthuend da er ausführte, wie es eine Tröstung sei zu wissen, daß fern überm Weltmeere Menschen seien, die gleich denken mit uns, deren Gedanken sich zu uns wenden, wie wir zu ihnen, das gäbe ein Bild und eine Ahnung von der Einheit der Menschheitsfamilie. Zuletzt sprach er ein Gebet für Diejenigen, die jetzt von unserem leiblichen Auge scheiden, die aber mit uns sind und sein werden im Geiste des Allgegenwärtigen, und der schöne Spruch, der allzeit wiederkehrt, beim Neugeborenen wie am offnen Grabe eines Entschlafenen, als ein fester Gruß beim Willkommen und beim Scheiden, der traf heute das Herz aller Zuhörer und sprach sich von ihren stummen Lippen nach: „Der Herr segne dich und behüte dich, der Herr lasse sein Antlitz dir leuchten und sei dir gnädig, der Herr erhebe sein Antlitz über dich und gebe dir Frieden. Amen!“ Amen! sprachen Alle und manche Stimme zitterte, besonders aber die Wolfgangs und seiner Frau. Der Pfarrer hatte diese nicht genannt, aber es machte ihnen das Herz übervoll, da sie sahen und hörten, wie jetzt die besten Wünsche Aller sich über sie ausgossen.

https://doi.org/10.24355/dbbs.084-202211101430-0